

**Gottesdienst am 4. Sonntag vor der Passionszeit, 9. Februar 2025, 9.30 Uhr, Stadtkirche Zofingen (Gesamtgottesdienst)**

**Ein Boot ist voll (Mk 4, 35-41)**

Mk 4, 35-41

*Und er sagt zu ihnen am Abend dieses Tages: Lasst uns ans andere Ufer fahren. Und sie liessen das Volk gehen und nahmen ihn, wie er war, im Boot mit. Auch andere Boote waren bei ihm. Da erhob sich ein heftiger Sturm-wind, und die Wellen schlugen ins Boot, und das Boot hatte sich schon mit Wasser gefüllt. Er aber lag schlafend hinten im Boot auf dem Kissen. Und sie wecken ihn und sagen zu ihm: Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen? Da stand er auf, schrie den Wind an und sprach zum See: Schweig, verstumme! Und der Wind legte sich, und es trat eine grosse Windstille ein. Und er sagte zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? Und sie gerieten in grosse Furcht, und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?*

2 Kor 1, 8-11

*Wir wollen euch nämlich, liebe Brüder und Schwestern, nicht in Unkenntnis lassen über die Bedrängnis, die in der Asia über uns gekommen ist: So schwer und unsere Kräfte weit übersteigend ist die Last, die uns auferlegt wurde, dass wir sogar am Leben verzweifelten. Ja, was uns betrifft, so hatten wir das Todesurteil schon in den Händen; denn nicht auf uns selbst sollten wir vertrauen, sondern auf den Gott, der die Toten auferweckt. Aus solch grosser Todesnot hat er uns errettet und wird er uns erretten; auf ihn haben wir unsere Hoffnung gesetzt, er wird uns auch in Zukunft retten. Und auch ihr helft uns mit eurer Fürbitte; so wird aus vieler Mund und auf vielerlei Weise Dank gesagt für die Gnade, die uns zuteil wurde.*

Liebe Gemeinde

oder besser gesagt: liebe Mitfahrende im Kirchenschiff, Mitreisende im selben Boot!

**Pfarramt**

Noch ist es bei uns nicht ganz so voll, noch ist Platz in unserem Kirchenschiff, in unserem Boot, noch ist das Boot nicht voll...

Wie es aber wohl im Fischerboot zu Zeiten Jesu war? Da hatte sicher nicht so viel Platz. In Magdala, einem Fischereizentrum am See Genezareth, haben Archäologen ein Fischerboot aus dem 1. Jh. entdeckt und ausgegraben. Das Boot aus Holz von Libanonzedern, Kiefern und Eichen war mit Segeln und Ruder versehen und konnte mit einer Größe von ca. 8 auf 2 Meter etwa fünf bis zehn Personen Platz bieten.

Wer also rechnet, merkt gleich: nicht einmal alle zwölf Jünger plus Jesus hätten wohl Platz darin gefunden – oder aber es war wirklich übertoll.

In unserem Predigttext steht aber gar nicht, wieviele Leute und wer genau im Boot war: *Und sie liessen das Volk gehen und nahmen ihn, wie er war, im Boot mit. Auch andere Boote waren bei ihm.*

Womöglich waren also nicht nur die Jünger, sondern noch andere Leute, Freunde und Freundinnen von Jesus, mit den Booten unterwegs.

(1) Das Boot mit Jesus an Bord war aber auf jeden Fall voll – voll mit eigenwilligen Menschen. Schauen wir uns nur den Jüngerkreis an, was für eine bunte Mischung aus Handwerkern und Kleingewerbetreibenden, aus politisch Oppositionellen und religiös Suchenden! Da waren Geschwister und Ehemänner dabei, Alleinstehende und Einzelgänger. Und vor allem: Das Heu hatten sie nicht immer auf der gleichen Bühne. Sie waren nicht zusammen, weil sie gemeinsame Interessen einten, nicht weil sie sich für ein gleiches Ziel engagierten oder sich gegenseitig so sympathisch fanden, auch nicht weil sie religiös, geschweige denn politisch dieselben Ansichten pflegten. Nein, ihre einzige Gemeinsamkeit war die, dass Jesus sie angeredet, dass er sie in seine Nachfolge berufen hatte. Gerade im Markusevangelium werden die Jünger immer wieder als ein chaotischer Haufen von unterschiedlichen Charakteren geschildert. Jeder will der erste, der beste, der tollste sein. Neid, Missgunst, Rivalitäten sind ihnen nicht fremd. Aber auch nicht Angst, Furcht, Mutlosigkeit. Da werden hochtrabende Versprechen gegeben und kurze Zeit darauf wieder gebrochen. Da stehen religiöse Überzeugungen und Bekenntnisse im Raum, die schnell ins Wanken geraten und Zweifeln, Misstrauen Platz machen.

Ein Boot voller eigenwilliger Menschen – wie du und ich. Der Evangelist Markus hat die ersten Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu bewusst nicht idealisiert. Sie sind ein Abbild der Kirche durch die Jahrhunderte hindurch bis heute. Sind nicht auch wir hier im

Kirchenschiff eine zusammengewürfelte Gemeinschaft, ein Haufen von originellen und unverwechselbaren, eigenwilligen Individuen mit je eigenen Sorgen und Ängsten, Hoffnungen und Freuden, Interessen und Bedürfnissen? Das Schöne, aber auch Anspruchsvolle an der Jüngerschaft Jesu ist genau dies: nicht die gleichen Interessen oder Berufsangelegenheiten verbinden sie, auch nicht dieselben politischen Anliegen einigen sie, ja nicht einmal religiös sind sie einer Meinung. Was sie eint, ist einzig und allein der Ruf Jesu, das Berufen-sein in seine Nachfolge, das von ihm in Dienst-, in Anspruchgenommensein. Jesus Christus, seine Botschaft, sein Dasein ist das, was Christinnen und Christen eint, er ist das Zentrum, die Einheit, Ziel und Mitte auch unserer Gemeinschaft.

Und selbst wenn nicht alle im selben Boot sitzen – auch andere Boote waren beim ihm, heisst es in der Geschichte. Was für ein ökumenischer Gedanke! Nicht wir hier im Schiff der Zofinger Stadtkirche sind die einzigen, da sind noch andere Schiffe und Boote unterwegs, unsere Glaubensgeschwister bei den Katholiken und Freikirchen, unsere Nachbargemeinden ringsum uns her, und dann auch viele Menschen, die gerade nicht im Schiff sitzen und doch von Jesus gerufen und in Dienst genommen sind an ihrem bestimmten Ort, zuhause, in ihrem Beruf, im Alltag der Welt...

Es gibt mehr eigenwillige Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu, als wir kennen und uns aus-denken können. Gott sei Dank!

(2) Aber das Boot ist nicht nur voll von eigenwilligen Menschen, es ist vor allem voll von Angst: Da erhob sich ein heftiger Sturmwind, und die Wellen schlugen ins Boot, und das Boot hatte sich schon mit Wasser gefüllt.

Boote auf dem See Genezareth sind doch etwas wackliger als unser festes, jahrhundertaltes Zofinger Kirchenschiff. Und doch schlagen wohl auch auf uns so oft Stürme, Wellen her-ein. Ich muss sie gar nicht näher beschreiben, die Stürme in der Welt und im Leben, unbedachte Worte, die hohe Wellen schlagen und Gewalt und Hass auslösen, Stürme auf demokratische Grundfesten und internationale Sicherheiten und Abmachungen, Stürme, die zerstören, was in langer Zeit aufgebaut wurde, aber auch Anstürme, denen das Fundament des gemeinsamen Zusammenlebens, der Toleranz, der Menschenrechte und Meinungsvielfalt noch – immer noch – standhält...

Und dann sind da all die Ängste im eigenen Lebensboot: Stürme im Familienkreis, bei der Arbeit, das Hin- und Hergeworfenwerden von Angst und Bangen vor einer ärztlichen

Diagnose oder deren Konsequenzen, aber auch Ängste um gute Freunde, Bekannte, Familienangehörige... Jede und jeder von uns kennt solche Sturmwinde und Wellen. Und die Angst, zu versinken, unterzugehen – *denn das Boot hatte sich schon mit Wasser gefüllt.*

(3) Und so wird das Boot voll – voll von Schreien, Rufen, Vorwürfen: *Kümmert es dich nicht, dass wir untergehen? Wo ist Jesus, wo ist Gott in all dem? Weshalb greift er nicht ein? Weshalb scheint er sich nicht zu kümmern?*

Liebe Gemeinde, solche Fragen, Klagen, Vorwürfe sind berechtigt. Wo ist Gott, wenn alles drunter und drüber geht? Wo ist seine Hilfe, wenn alle menschliche Hilfe vermisst, eingestellt wird? Wo ist seine Kraft, wenn uns die Lebenskräfte verlassen?

*Er aber lag schlafend hinten im Boot auf dem Kissen. Und sie wecken ihn und sagen zu ihm: Meister, kümmert es dich nicht, dass wir untergehen?*

Jesus schläft. Das Schicksal der Jünger scheint ihn nicht zu kümmern. Aber er schläft im selben Boot. Das Boot ist nicht nur voll von Angst und Vorwürfen, sondern es hat auch Platz für den ruhig schlafenden Jesus. Es hat auch Platz für Gelassenheit, Vertrauen, Ruhe.

Wenn es im Psalm 121 heisst, der Hüter Israels schlafe nicht und schlummere nicht, so schläft und schlummert hier der Retter der Verängstigten, aber er schläft und schlummert im gleichen Boot. Er ist da, nur nicht wach.

Was für ein abgründiger Gedanke und was für eine Verheissung zugleich!

Gott verbirgt sich oft vor unseren Augen. Es scheint, als ob er sich nicht um uns kümmert. Aber er lässt sich wecken.

Denn nicht wir können uns retten, nicht wir haben das Schiff unseres Lebens in der Hand: Aber rufen, schreien, zu Gott klagen ist aussichtsreich und hoffnungsvoll. Oder wie es Helmut Gollwitzer, Theologe im 20. Jahrhundert, einmal prägnant gesagt hat: «Ab Windstärke zehn gibt es keinen Atheisten mehr!»

(4) Und auf einmal ist das Boot voll – voll von Ehrfurcht:

*Da stand er auf, schrie den Wind an und sprach zum See: Schweig, verstumme! Und der Wind legte sich, und es trat eine grosse Windstille ein. Und er sagte zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? Und sie gerieten in grosse Furcht, und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?*

Gott ist an Bord. Er sitzt in Jesus Christus mit uns im gleichen Boot. Er erspart uns nicht die Nacht und nicht die Stürme. Er wartet, bis wir ihn wecken mit unserer Angst. Gott mutet uns zu, dass wir beten. Dafür teilt er mit uns die Heimatlosigkeit in einer Welt, in der alles wankt.

In Jesus Christus teilt er mit uns die Erfahrung zerrissener Familien, durch Flucht und Vertreibung, in aller Lebensgefahr und auch in tiefer Resignation. Er teilt in Jesus Christus die totale Schutzlosigkeit, mit der Menschen z.B. wegen ihrer Hautfarbe oder wegen ihrer Religion oder ihrer Herkunft leben müssen.

Gott ist an Bord. Die Jünger haben – für einen Moment – keine Angst, sondern staunen ehrfürchtig. Und wir sind dabei.

Denn wir sitzen im gleichen Boot ... im Schiff der Kirche, von der wir manchmal denken, sie sei gekentert, sie sitze fest oder sie sei steuerlos den Stürmen ausgeliefert.

Aber ganz gleich, in welchem Zustand das Boot ist, wie voll es ist oder wie wild die Wellen der Welt toben: Gott ist nahe. Nie ist das Boot für ihn zu voll. Keiner hat das Recht, anderen den Platz im Boot streitig zu machen.

Denn nicht das Boot, nicht unsere Sicherheiten, auch keine Kirchenreform, keine Strategiepapiere und keine Schiffsrettungsaktionen werden uns letztlich retten. Der Retter ist schon da, mitten unter uns.

Oder wie es Paulus sagt (2 Kor 1, 9): *nicht auf uns selbst sollten wir vertrauen, sondern auf den Gott, der die Toten auferweckt.*

An uns liegt es, ihm Respekt, Ehrfurcht zu erweisen, ihm etwas zuzutrauen, ihn zu wecken und zu bitten.

*Denn sein Friede ist höher und weiter als all unser Verstehen, als unsere Angst und unser Bitten. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen*